



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Mexico und seine neueste Revolution.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

nahme, als einen fremdartigen Zufall in der verdienstvollen Laufbahn des Mannes anzusehen.

Unsere Auffassung ist die entgegengesetzte. Wir sehen in den letzten Handlungen den ganzen Mann, der er immer und von jeher gewesen ist. Wir stehen darin auf der Seite seiner unbedingten Verehrer. Nur daß wir für Pflicht halten, ganz zu verurtheilen, wo diese ganz verehren. Die sentimental halbirende Gerechtigkeit kann in solchen Dingen nichts frommen. Es handelt sich um eine wesentliche Seite unserer Selbsterkenntniß. Es handelt sich um die Ausbrennung einer ungesunden Ader in unserem nationalen Selbst.

Wem unser Urtheil zu hart dünkt, wem Widerspruch geboten scheint, dem sind wir bereit, weiter Rede zu stehen und weitere Beweismittel vorzulegen. Die zweite der „hinterlassenen Schriften“ bietet deren die Hülle und Fülle. Und in den Schriften von Gervinus, die der Vergangenheit angehören, sind sie nur übersehen worden.

Es handelt sich nicht um einen einzelnen Mann, sondern um einen verderblichen Keim, den die Schäden der Vergangenheit in uns gelegt haben. Es handelt sich nicht um Pietät, sondern um Heilung.

Constantin Rößler.

Mexico und seine neueste Revolution.

Mit ihren auswärtigen Beziehungen kann die Republik Mexico zufrieden sein. Im Juli 1871 ist der spanische Gesandte vom Präsidenten Juárez in feierlicher Audienz empfangen und damit die feierliche Veröhnung der beiden Völker, die seit dem Jahre 1862 in Feindschaft geschieden waren, vollzogen worden.

In frischer Erinnerung stehen die Verwickelungen der Republik mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika, welche man in Mexico als den gefährlichsten Feind haßt wie fürchtet, da man ihnen schon seit längerer Zeit die Neigung zuschreibt, das Land mit ihrem Gebiet zu vereinigen. Die mexicanische Regierung zeigte im Gefühle ihrer durch die Natur und Lage des Landes gebotenen Sicherheit ein übermüthiges Benehmen, das mit der Zeit so unerträglich gefunden wurde, daß die Amerikaner die Geduld verloren; in Washington ging im September das Gerücht, es bedürfe keines großen Druckes, um den Präsidenten Grant zu entschiedenen Schritten gegen Juárez zu bewegen. Man sprach von mehreren Unbilden, welche der amerikanischen Schifffahrt zugefügt wurden, unter welchen namentlich die Wegnahme eines amerikanischen Fahrzeuges im Rio Grande, unter dem Vorwand, daß es

Zollbetrugationen versucht habe, und die vertrags- und völkerrechtswidrige Behandlung der amerikanischen Bark „Harvest Home“ und der Brigg „Brothers“ die bekanntesten sind. Der amerikanische Gesandte in Mexico verlangte von der mexicanischen Regierung ausführliche Abbitte und volle Geldentschädigung für die Beschimpfung der amerikanischen Flagge und drohte die Erfüllung des Verlangens mit Gewalt zu erzwingen. Bei alledem sprach im November der Minister des Auswärtigen, Ignacio Mariscal, in einem Berichte, den er über die Arbeiten seines Ministeriums an die Congressmitglieder vertheilen ließ, von den äußerst freundschaftlichen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten. Er bemerkte bei dieser Gelegenheit, daß die Republiken Paraguay und Guatemala danach trachteten, engere Verbindungen mit Mexico anzuknüpfen. Ferner hieß es in dem Bericht: „Norddeutschland war die erste Macht Europas, welche ihre Beziehungen mit der über ihre auswärtigen Feinde siegreichen Republik wieder anknüpfte, indem dieselbe zu diesem Zweck nach der Hauptstadt einen Geschäftsträger sandte. Derselbe schloß mit unserer Regierung einen Freundschafts- und Handelstractat ab, welcher jetzt einen Theil der mexicanischen Legislation ausmacht. Mit gleichem Charakter kam bald darauf ein Repräsentant des Königreichs Italien, der auch einen Vertrag derselben Art verhandelte, welcher noch der Revision des Congresses unterliegt. Die Geschäftsträger von Deutschland und Italien befinden sich jetzt von Mexico abwesend, in Folge von Urlaubsbewilligungen und anderweitiger Bestimmungen ihrer Regierungen, aber ohne daß dies irgendwie die Freundschaft, welche zwischen der Republik Mexico und den beiden genannten Nationen herrscht, beeinträchtigte.“ Der Wiederanknüpfung der Verbindungen mit Spanien wurde darauf mit sehr warmen Worten gedacht; die Regierung erbat vom Congress die Bewilligung der Kosten für eine Gesandtschaft in Spanien und schlug die Ernennung von zwei Geschäftsträgern vor, für Berlin und für Rom.

Daß in Folge des deutsch-französischen Krieges auch in Mexico Reibungen und Ruhestörungen stattfanden, ist bei dem scandalsüchtigen Charakter eines Theils der gegenwärtigen französischen Generation nicht sehr auffällig. Die Deutschen hielten in ihren Clubräumen eine große Festlichkeit ab. Der französische Vertreter, der nicht amtlich accredited ist, steckte sich hinter den amerikanischen Gesandten, um die Sache zu hintertreiben. Dieser nahm mit dem Minister Rücksprache und derselbe that Schritte, um ernste Zusammenstöße zu verhüten. Die Franzosen suchten nun auf eigene Faust die Versammlung zu stören, und es erfolgte ein wüthender Kampf, in welchem viele Personen, unter Anderen auch eine Dame und mehrere mexicanische Zuschauer verwundet wurden. Die Deutschen trugen den Sieg davon und hatten die geringere Zahl von Verwundeten. Die Tagespresse in Mexico hatte damals sehr wenig

aus dem Innern zu berichten, so daß die Spalten der Blätter größtentheils mit Berichten aus dem französisch-deutschen Kriege in Frankreich und Mexico gefüllt waren und für das Inland nur Theaterkritiken, Schulprüfungen und Räubergeschichten übrig blieben. Aber dieser Zustand änderte sich bald.

Man begann in den ersten Monaten des Jahres schon, obwohl es noch lange Zeit hatte, Vorbereitungen zur Wahl für die Besetzung des Präsidentenstuhles zu machen; dieselbe sollte erst mehrere Monate nachher stattfinden und doch beschäftigte sie einen Theil der Bevölkerung lebhaft. Die Parteien zogen auf die Gegencandidaten mit Bitterkeit los, schickten Agenten in Städte und Dörfer, um zu forschen, welche Aussichten ihre Candidaten hätten, Versprechungen zu machen und nöthigenfalls mit Geld nachzuhelfen. Einer der drei Candidaten für den Präsidentenstuhl — neben Juarez und Porfirio Diaz — war der kürzlich aus dem Ministerium des Aeußern zurückgetretene Lerdo de Tejada. Lerdo war die Seele des Ministeriums gewesen und seine Entschiedenheit siegte fast immer im Rathe. Als Präsident des obersten Gerichtshofes war er nach der Verfassung Vicepräsident der Republik. Er hatte nun den Vorsitz des Appellhofes wieder übernommen, von dem er in der Eigenschaft als Minister entbunden war. Die anderen Candidaten für die Präsidentschaft waren Juarez selbst und Porfirio Diaz. Die Anhänger Lerdo's stellten diesen hoch über Juarez, seine Gegner aber verkannnten zwar nicht sein Talent und seine Kenntnisse, warfen ihm aber aristokratische Principien, Einverständnis mit dem Klerus und die Absicht vor, Mexico unter die Herrschaft Nordamerikas zu bringen. Allgemein war schon jetzt die Besorgniß, daß die Wahl-agitationen Störung des innern Friedens herbeiführen würden. — Die Anhänger des Präsidenten Juarez wiesen vor Allem auf den materiellen Fortschritt, den viele Theile des Landes unter seiner Thätigkeit und Führung gewonnen hatten. Die Telegraphenlinien waren nach allen Seiten verlängert und namentlich bis zur Grenze der Vereinigten Staaten geführt worden, so daß man täglich die neuesten Nachrichten aus Europa erhalten konnte. An vielen Stellen wurden artesische Brunnen gebohrt und selbst in dem wasserarmen Neucalifornien mit Erfolg. Man suchte die Einwanderung möglichst zu begünstigen und versprach bedeutende Privilegien. In Südcalifornien kaufte eine nordamerikanische Compagnie ausgedehnte Ländereien und bevölkerte sie; man rühmte die Fortschritte im Landbau, im Bergbau, in der Salzgewinnung und in den Gewerben. Zur Entwässerung des Thales von Mexico wurde ein großer Tunnel ausgeführt, bei dessen Grabung man interessante paläontologische Entdeckungen machte.*)

*) Nach dem Berichte Don Antonios del Castillo, des gelehrten Geologen Mexicos, wurden neue Geschlechter und Arten unter den Gebeinen der Posttertiärschichten entdeckt.

Man kann mit voller Berechtigung einen großen Theil dieser Verbesserungen und der erhöhten Cultur des Landes dem Präsidenten Suarez zuschreiben, der sich überhaupt um die Republik solche Verdienste erworben hat, daß man ihn gern den „Lincoln Mexico“ nennt. Suarez führte Religions- und Cultusfreiheit ein, veranlaßte die Nationalisirung des Kirchengutes, die Aufhebung der Klöster, die vollkommene Trennung der Kirche von Staat und Schule, die Einführung der Civilehe, der Lehrfreiheit, das Verbot der Erwerbung und des Besizes von Grundeigenthum für kirchliche Körperschaften (Jesuiten) und des Tragens aller klerikalen Abzeichen. Suarez drang auf Abschaffung des politischen und gerichtlichen Eides, des Paßwesens und der Sicherheitskarten der Fremden. Man konnte also vermuthen, daß Suarez mit großer Majorität wieder zum Präsidenten gewählt werden würde, obwohl ihm auch mancherlei schwere Fehler und Willkürlichkeiten zur Last fielen, die er selbst beging, oder von seinen Organen begehen ließ. Während der Congreß versammelt war, unternahmen die Parteien noch nichts Auffallendes. Wohl aber verübten die Localbehörden, über welche die verschiedenen Parteien verfügten, überall die größten Greuelthaten; Aufstände und Meuchelmorde waren an der Tagesordnung. Die Parteien klagten sich gegenseitig der Unehrenhaftigkeit an, und man behauptete, Suarez habe das Militär in die Districte verlegt, in welchen die Opposition die Oberhand habe, um die Wahlen nach seinem Sinne durchzusetzen und revolutionäre Bewegungen zu unterdrücken. Der im Mai durch den Congreß installirte, Stadtrath der Hauptstadt wurde im Juni durch die Regierung aufgelöst und hierdurch die Aufregung erhöht, so daß die Besorgniß vor einer ernstern Revolution sich erhöhte. Das Congreß-Comité zwang den Präsidenten, den Stadtrath wieder einzusetzen, indem es ihm nur einen Tag Bedenkzeit gab, und gleichzeitig einen Aufruf an das Land vorbereitete. Unter diesen Wirren wurden die Primärwahlen für den Congreß abgehalten, worauf sich der Congreß vertagte, um erst im September zu einer Extra-Session zusammenzutreten, sobald die Präsidentenwahl erfolgt wäre.

Die Wahl, welche die Wiederwahl des Präsidenten Suarez ergab, ging ganz mit richtigen Dingen zu. Er erhielt im Collegium der Wähler 5837 Stimmen, Diaz 3555 und Lerdo nur 2874. Da ihm aber 297 Stimmen an der absoluten Majorität fehlten, ging nun die Wahl verfassungsmäßig an den Congreß; und auch hier wurde Suarez mit 105 Stimmen gegen 30 für Diaz und 35 für Lerdo gewählt. Man sagte in Mexico, es habe nie eine ehrlichere Wahl dort stattgefunden, es würde also einer Revolution an jedem haltbaren Vorwande fehlen. Der Präsident der Republik gab dem Congreß eine Uebersicht der legislativen Arbeiten des letzten Jahres, der anhängigen Fragen und der Vorschläge, welche durch die Regierung der Legislative gemacht werden

würden, er berührte die auswärtigen Beziehungen, die auch mit den Vereinigten Staaten geordnet seien; mit den übrigen Staaten (außer Deutschland, Italien und Spanien, wie oben erwähnt) sei der diplomatische Verkehr nicht hergestellt, weil Mexico keine Veranlassung habe, die Initiative zu ergreifen; übrigens genossen die Bürger dieser Länder allen Schutz wie die Eingebornen. Darauf erfolgte die Erwiederung des Präsidenten der Kammer die mit der Mahnung: „in friedlicher Uebereinstimmung des Landes Wohlfahrt zu berathen“ und mit frommen Wünschen für die Zukunft. Es schien soweit alles ruhig im Lande, nur aus den nördlichen Grenzprovinzen liefen fortwährend traurige Berichte über Einfälle und Raubzüge der Indianer, namentlich der Apaches ein, welche, in Texas und Arizona verfolgt, die Grenze überschritten hatten, die Weiler plünderten und die Einwohner ermordeten.

Im ganzen Lande, in Städten wie in Dörfern, war am 16. September nach altem Herkommen das Unabhängigkeitsfest gefeiert worden, Flaggen wurden ausgehängt, Freudenschüsse erschallten und patriotische Reden wurden gehalten. Aber der Tag war auch die beste Gelegenheit zur Vereinigung der Leute, die ihren Ehrgeiz oder ihre Plünderungswuth befriedigen wollten. Ihnen kam die Unzufriedenheit der Gegenparteien des Präsidenten hochwillkommen, um ihren Gelüsten zu folgen. Negrete, ehemaliger General, der ränkesüchtigste und nichtsnutzigste von allen mexicanischen Abenteurern, hatte schon während der letzten vier Jahre nichts gethan, als Verschwörungen zu versuchen, Pronunciamentos zu erlassen, aber bisher hatte alles, was er begonnen, ein klägliches Ende. Mit ihm waren diesmal Trevino und Martinez, immerhin besser als er, aber nicht zu besserem Zwecke vereinigt. Er selbst übernahm die Führung des Aufstandes in der Hauptstadt, wogegen jene die Leitung in den nördlichen Provinzen übernommen hatten. Schon geraume Zeit vor der Präsidentenwahl hatten außer Negrete auch noch die ehemaligen Generale Toledo und Echavarria versucht, die Garnison zur Meuterei zu bewegen. Endlich gelang es ihnen. Am 1. October (1871) begann der Aufstand von der Alardada-Kaserne aus, von wo der Major Almendares in der dritten Nachmittagsstunde mit 3 bis 400 Mannschaften aus dem Gendarmen-Corps und dem 13. Cavallerie-Regiment ausrückte, um sich der am südwestlichen Ende der Stadt gelegenen Citadelle zu bemächtigen. Der Oberst des Regiments Rangarotti stellte sich ihnen auf dem Wege entgegen, um sie zur Umkehr zu ermahnen, aber sofort streckten ihn Schüsse nieder. Die Citadelle, ein altes Gebäudewiereck, welches außer einem Graben keine Befestigung hat, wurde, da sie nur einige Artilleristen zur Besatzung hatte, leicht überwältigt. Von hier aus zog ein Theil der Aufrührer nach dem städtischen (Belen-) Gefängniß, befreite die dort eingesperrten Sträflinge und verstärkte sich mit ihnen auf etwa 800 Mann. Ein anderer Theil wollte die benachbarte Reiterkaserne

stürmen, wurde aber mit Flintenschüssen abgewiesen. Ebenso wenig Erfolg hatte der berühmte General Stivero, der mit einer Anzahl Reitern in der Vorstadt San Cosme den Aufstand unterstützen wollte. Auch diese Bande ermordete den ihr entgegentretenden Oberst Castro.

Sobald Juarez von dem Ausbruche des Aufstuhrs Nachricht erhalten hatte, beorderte er den Generallieutenant Rocha, den Erstürmer von Tampico, welcher sofort die Citadelle mit 3000 Mann umstellte. Er wurde mit einem heftigen Artilleriefeuer empfangen, welches ihm jedoch wenig Schaden zufügte, da die Truppen gedeckt standen; aber er wagte sich auch seiner Artillerie nicht zu bedienen, weil dadurch leicht eine Explosion der großen Pulvervorräthe in der Citadelle und eine Zerstörung der in der Nähe befindlichen Straßen hätte herbeigeführt werden können. Die Empörer wagten gegen Mitternacht einen Ausfall, wurden jedoch dabei zurückgeschlagen und nun mit der ihnen abgenommenen Kanone beschossen; die Truppen stürmten die Citadelle und tödteten dabei viele der Meuterer, die anderen machten sie zu Gefangenen. Die Führer und einige der Auführer entkamen unter dem Schutze der Nacht; fast sämtliche Officiere derselben wurden niedergehauen. Die Insurgenten hatten 180 Tödtete und 70 Verwundete, die Regierungstruppen 38 Tödtete und 108 Verwundete.

Die Regierung schien nun mit Zuversicht darauf zu rechnen, daß die Revolution damit niedergeschlagen sei oder doch keine Bedeutung mehr habe. Sie täuschte sich jedoch darin; wenn auch nicht zu verkennen war, daß durch die Vereitelung des Attentates die Hauptstadt selbst einer Plünderung durch die befreiten Verbrecher entging, so liefen doch aus den Provinzen nicht die besten Nachrichten ein. Der Congreß faßte daher auf den Antrag der Regierung die Suspendirung einer Anzahl von Verfassungsbestimmungen ins Auge, welche die Gewalt des Präsidenten, solchen Störungen der Ordnung energisch zu begegnen, beschränkten, und man hoffte, mit dieser Maßregel und bei der Kaltblütigkeit und Entschiedenheit des Präsidenten Juarez werde man der Ordnung Herr bleiben und aus dem Wirrwarr der sich durchkreuzenden Bestrebungen herauskommen. Diese Maßregel war sehr nothwendig, denn der Aufstand hatte sich in kurzer Zeit mehr, als man befürchtete, ausgedehnt, und war keineswegs so leicht zu unterdrücken; es stand viel schlimmer, als bei früheren Gelegenheiten. So war Saltillo am 4. November, also nach fast fünf Wochen, noch immer von den Truppen der aufrührerischen Führer Trevino und Martinez belagert, welche an 3000 Mann stark waren, weit stärker als die Belagerten. Diese wurden auch bei verschiedenen Ausfällen, die sie gemacht, zurückgeschlagen. Die Regierungsbepeschen gaben an, daß Trevino keinen Schritt vorwärts gethan, die kleinen Abtheilungen der Insurgenten seien überall geschlagen worden.

Während die letzten Nachrichten, welche über Cuba und Madrid eingingen, weniger beunruhigend waren, brachten andere über New-York die Mittheilung, daß der Congreß nicht mehr so folgsam sei, wie früher, und daß die Regierung nur auf die Armee rechnen könne. Mehrere der Staaten sind bereits von ihr abgefallen. General Galban erhob sich in Puebla mit der unter seinen Befehlen stehenden Cavallerie, und General Kempfer erklärte sich mit der seinigen für Diaz. Porfirio Diaz selbst stand in Oaxaca an der Spitze einer bedeutenden Armee, gegen welche der General Alatorre gesandt wurde. Die Staaten Aguascalientes, Durango, Zacatecas, Coahuila erklärten sich zu Gunsten der Revolutionäre; in mehreren Staaten resignirten die Gouverneure. Die oppositionellen Blätter behaupteten, in der Armee herrsche große Unzufriedenheit, und viele Generale und Obersten hätten sich mit ihren Soldaten der Revolution angeschlossen. Der Schatz sei bankrott, und das Volk selbst fange an, die Revolutionäre zu unterstützen. Juarez werde sich auch nicht behaupten können. Besonders seine Schwiegersöhne wurden heftig angeklagt, einer derselben, Delfin Sanchez, wurde sogar verhaftet. Negrete weilte in Puebla, wo er eine Armee organisirte; General Quiroga, ehemaliger Anhänger Maximilians, schloß sich den Auführern an und commandirte am Rio Grande; ebenso General Cortina, welcher sich mit seinen Truppen Matamoros näherte.

Nach allen diesen Nachrichten stand die Sache der Regierung sehr bedenklich und man befürchtete, daß bis Neujahr eine Aenderung der Regierung erwartet werden könne. Die Feinde derselben verbreiteten dazu noch allgemein, das Land sei noch niemals in solch ungeordneten Verhältnissen gewesen. Ob hier ein geheimer Einfluß aus der Union mitwirken mochte, ließ sich nach dem Vorangegangenen wohl vermuthen, aber bis jetzt nicht feststellen; ebenso ist nicht unmöglich, daß auch die Geistlichkeit, welche dem Präsidenten nichts weniger als zugethan ist, ihre Hand im Spiele hat. Es ist aber kaum wahrscheinlich, daß sie, mag kommen was da will, dort ihre Zwecke jemals erreichen wird.

Die Irrfahrt des Ballons „la Ville d'Orléans.“*)

Von allen jenen zahlreichen Luftballons, deren die Pariser sich während der Blockade durch die Deutschen im letzten Kriege als Postcouriere bedient haben, hat wohl keiner merkwürdigere Schicksale gehabt, als der Ballon „la Ville d'Orléans.“

*) Nach Berichten der „Gironde.“